Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **27 (1944)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

BERN, 1. April 1944. DER Nr. 4 - 27. Jahrgang

# FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion: Transitfach 541 Bern

Der Pöbel hat den Aberglauben geschaffen, die anständigen Leute zerstören ihn.
Voltaire.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof. Postch. VIII. 26074

Inhalt: Offener Brief. — Was ist Aberglaube? — Staub - entsteigt dem Busch. — Kretin. — Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit. — Die Zeit (Gedicht). — Hall und Widerhall. — Ortsgruppen. — Freie Geister: Ueber Erziehung. — Versagen der Kirche. — Voltaire und die Geistlichkeit. —

Landesbibliothek Bern

# Offener Brief

an H. H. Dr. Rafael Häne, O. S. B., Rektor der Stiftsschule in Einsiedeln.

Mit meinem Artikel «Schatten über den katholischen Internaten»* habe ich offenbar etwas unsanft an die sonst so verschwiegenen und stillen Flügeltüren der Klosterschulen gepocht. Die Schläge hallten durch die weiten Klostergänge, sie waren nicht gut zu überhören. Da musste man also wohl oder übel einmal aufstehen, musste vor die Türe treten und gehörig zum Rechten sehen. Weit öffnen sich die Flügeltüren — und heraus tritt der Herr Rektor der Klosterschule, der Herr Rektor in höchst eigener Person; er bemüht sich, den unbequemen Pocher nicht nur zur Ruhe zu bringen, sondern ihn auch eines Bessern zu belehren. Er tut das mit einem seinem hohen Stande angemessenen, würdevollen Ernst, einem Ernst, dem auch gelegentliche ironische Einfälle und Ausfälle nicht viel anzuhaben vermögen. (Der katholische Gedanke, Nr. 5 und 6. Christliche Kultur, Nr. 8. Vergl. zur ganzen Diskussion auch den Beitrag von Prof. Alois Schenker in der «Schweiz. Kirchenzeitung», Nr. 10.)

Ich weiss die Ehre sehr wohl zu schätzen, Herr Rektor! Von Ihrer sachlichen Zuständigkeit erwarte ich wertvolle Aufschlüsse und freue mich auf eine gehaltvolle Auseinandersetzung. Hören wir, was Sie zu sagen haben!

Mein Artikel muss Sie und Ihre Herren Komilitonen recht peinlich getroffen haben. Sie zweifeln daran, ob die Veröffentlichung jener internen Diskussion in der «Schweizerschule» ein glücklicher Gedanke gewesen sei, und sprechen von einem «Betriebsunfall». Sie sind es Ihrem Stande und Ihrem Amte schuldig, zu retten, was zu retten ist, das ist durchaus begreiflich. Aber diese Rettung will und will nicht so recht gelingen. Sie geben dieses zu und jenes zu, glauben aber, hier und dort mir widersprechen, mich widerlegen zu müssen. Was Ihre eine Hand gibt, nimmt die andere gleich wieder fort. Schliesslich kommen Sie eben doch nicht um die Tatsache herum, dass ja nicht ich, der böse «O», die Schwächen der katholischen Internatserziehung zusammengestellt habe, dass ja nicht ich diese Schatten so hübsch einen neben den andern stelle, dass das Internat zum ungemütlichen Schattenloch wird, wie Sie selbst schreiben. Es ist ja Ihr Glaubensbruder und Kollege Prof. Artho aus St. Gallen und ausserdem noch der «alte Praktiker L. R.», die dieses Schattenloch so anschaulich ausgemalt haben. Von diesen habe ich es ja nur fast tel quel, mit wenigen unwesentlichen Auslassungen, übernommen. Sie meinen zwar, Herr Prof. Artho habe eben als advocatus diaboli die Schatten möglichst schwarz gemalt, viele seiner Formulierungen seien ohne Zweifel in überspitzter, der Wirklichkeit nicht entsprechender Form vorgetragen worden. Was nun Herr Prof. Artho zu dieser nicht ganz leichten Anschuldigung sagen wird, weiss ich nicht und muss es ihm überlassen. Mir haben Sie versichert, dass ich Ihnen besser gefallen hätte, wenn ich meine Schadenfreude offen zugestanden hätte. Und nun sehen Sie, verehrter Herr Rektor, diese Freundlichkeit kann ich Ihnen postwendend zurückgeben: Sie, verehrter Herr Rektor, hätten mir besser gefallen, wenn Sie die Schatten ganz offen zugegeben und Ihren Kollegen nicht verunglimpft hätten; zumal Sie ja selbst schreiben, dass es in jener Konferenz darauf ankam, «alle Schwierigkeiten in schonungsloser Offenheit bloss zu legen».

Nun gehen wir aber auf zwei ganz konkrete Fragen über, die Sie in Ihren Artikeln aufwerfen.

### *Der Zweifel.*

Ich hatte dem Internat vorgeworfen, dass es den Zweifel seiner Zöglinge ernst nehmen weder könne noch dürfe. Das wollen Sie nicht gelten lassen und setzen sich gegen diesen Vorwurf zur Wehr. Sie sehen gerade darin den Vorzug der Internatserziehung, dass die jungen Leute in ihren Kämpfen und Schwierigkeiten der ratenden und helfenden Liebe eines weisen geistlichen Führers sich erfreuen dürfen. Schön gesagt, aber weder Lehrer noch Schüler dürfen Glaube und Unglaube in dieselbe Wertebene, in dieselbe Werthöhe stellen und sich nun zwischen die beiden gleichwertigen Möglichkeiten hineinstellen, wie es der echte Zweifel verlangt. Den Unglauben dem Glauben gleichzustellen, das verbietet Ihnen Ihre Lehre von der Absolutheit Ihres Glaubens, das verbieten Ihnen konsequenterweise die einschlägigen vatikanischen Konzilsbeschlüsse, das verbieten Ihnen die Voraussetzungen Ihrer aristotelisch-thomistischen Philosphie. Gestattet ist Ihnen nur der methodische Zweifel, der Zweifel also, der den Boden des Glaubens nicht verlässt und sich nur übungshalber, nicht existentiell, zwischen die beiden Möglichkeiten hineinbegibt. Was Sie mir also entgegenhalten, verehrter Herr Professor, ist kein Beweis dafür, dass das Internat *den Zweifel* ernst nimmt, wohl aber, dass es *die Ueberwindung des Zweifels* ernst nimmt. Und das, verehrter Herr, ist nun doch etwas anderes. Zu Ihrer Entlastung nehme ich aber gerne an, dass Sie die Diskussionsbasis nur versehentlich und nicht absichtlich etwas verschoben haben.

Sie begreifen nun, Herr Rektor, dass ich an meinem Vorwurf, trotz Ihren Einwänden, festhalten muss. Auch Ihre Berufung auf den ausgiebigen Philosophieunterricht an den Inter-

* Siehe Freidenker, Nr. 1, 1944, S. 1 ff.